



Innehalten: Koranschüler Hashim al Baba aus Bengasi liest im Koran, sein museumsreifes Maschinengewehr auf den Knien.  
Bild Katharina Eglau

# Aufständische auf dem Rückzug

**LIBYEN** Je weiter die Aufständischen in den Westen des Landes vordringen, desto mühsamer wird ihr Kampf gegen Ghadhafis Truppen. Es fehlen schlagkräftige Waffen – und eine militärische Strategie.

MARTIN GEHLEN, RAS LANUF  
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Mit einem Satz springt Abdullah Ali Muftah auf die Kühlerhaube seines grünen Landrovers Defender. «Rennt nicht einfach nach vorne, die wollen euch reinlegen. Teilt euch in Gruppen auf und ernennet einen Anführer», sagt er gestikulierend. «Hier gibt es viele Verräter. Die geben sich als Aufständische aus und schiessen dann auf uns», beschwört der Ex-Feldweibel die bunte Kriegerschar, die im Nu seinen Wagen umringt – Ingenieure, Bankbeamte und Lehrer, aber auch ganze Freundeskreise von Studenten und Nachbarschaften aus den Oppositionshochburgen Bengasi, Al Baida und Tobruk.

## Der Enthusiasmus ist gross

Ihr fehlendes militärisches Wissen ersetzen diese Ad-hoc-Krieger durch überschäumenden Enthusiasmus, den libyschen Machthaber Muammar el Ghadhafi endlich zu besiegen. Die einen haben sich einen PolizeijEEP aus dem Hafen von Bengasi organisiert und ein Maschinengewehr draufgeschweisst, andere haben sich eine kleine Flugabwehrkanone aus einem Armeedepot «besorgt». Wer auf dem Weg zur Front nichts zu schiessen gefunden hat, stolziert wenigstens mit einem Fahrtenmesser oder einem Patronengurt herum.

Irgendwo auf der endlosen Küstenstrasse, auf halbem Weg zwischen Bengasi und der Ghadhafi-Heimatstadt Sirte, ist der schnelle Vorstoss der Aufständischen westlich der Ölstadt Ras Lanuf zum zweiten Mal innerhalb von drei Wochen abrupt zum Stehen gekommen. Hinter ihnen liegen sechs Stunden lange Nachschubwege, vor ihnen dicht gestaffelte Stellungen aus Ghadhafis Panzern, Raketenwerfern und Minengürteln.

## Chaotische Reaktion

«Das Regime ist den Aufständischen militärisch himmelhoch überlegen», urteilte der zuständige US-Kommandeur für Afrika, General Carter F. Ham. Ghadhafis Einheiten könnten die Aufständischen entlang der Küstenstrasse sofort wieder weit zurückdrängen. «Der einzige Grund, warum das bisher nicht passiert, sind die Flugzeuge der Koalition», so der General. Den Aufständischen hielt er vor, die gleichen Fehler zu machen wie beim ersten Vorstoss Richtung Tripolis. Sie agierten chaotisch, rückten viel zu schnell vor, errichteten keine festen Verteidigungslinien und hätten keine klare Führung.

Von ferne sind mehrere Stunden lang dumpfe Einschläge von Grad-Raketen zu hören, es steigt dunkler Rauch auf. Krankenwagen rasen mit Verletzten davon, während andere Kampfkameraden hilflos Gewehrsalven in die Luft feuern. Von vorne kommen in panischer Flucht ganze Rudel von Autos der Aufständischen zurück, ein Pick-up ächzt mit glühender Felge vorbei.

## Blutige Hinterhalte

Verächtlich zeigt Abdullah Ali Muftah auf das beige lackierte Kanonenrohr, das er vorne auf seinen Jeep geschnallt hat. Damit kann man 5 Kilometer weit schiessen, sagt er, mit den Grad-Raketen und den modernen Panzern dagegen zwischen 20 und 35 Kilometer. Ihren Feind bekommen die Aufständischen meist gar nicht zu Gesicht. «Ich kenne die Gegend hier», sagt der 55-Jährige, der nach seiner aktiven Militärzeit lange als Fahrer der ansässigen Ölfirma gearbeitet hat. Und er weiss: Je mehr sich die ortsunkundigen Aufständischen in Richtung Westen bewegen, desto häufiger tappen sie in blutige Hinterhalte.

Hätten nicht in den letzten Tagen alliierte Kampffljets nachts jedes Kriegsfahrzeug Ghadhafis im Osten Libyens mit Raketen zu Schrott geschossen, hätte es überhaupt keinen Vormarsch der Aufständischen gegeben. Je enger die Luftschläge in der Nacht jedoch mit dem Vormarsch am Tag verzahnt erscheinen, desto stärker werden die

ausländischen Jagdflieger de facto als Kriegspartei in den sich ausbreitenden Bürgerkrieg hineingezogen.

Um diesem Dilemma zu entgehen, denken nicht nur Frankreich, sondern auch die USA inzwischen offen darüber nach, die Aufständischen mit Waffen zu beliefern, damit sie den Vormarsch aus

eigener Kraft schaffen können. «Wir schauen uns alle Optionen an, wie wir die Opposition unterstützen können», erklärte US-Präsident Barack Obama in der Nacht zu Mittwoch in einem Fernsehinterview. Eine Entscheidung allerdings sei noch nicht gefallen.

## Kein Strom, keine Lebensmittel

Die Ortschaften entlang der libyschen Küstenstrasse sind menschenleer, die meisten Bewohner geflohen und die Geschäfte verriegelt. Es gibt keinen Strom, keine Lebensmittel, kein Telefon, nur das Wasser funktioniert noch. Viele Aufständische haben die Nacht am Ortszugang von Ras Lanuf auf dem Trottoir verbracht. Schmutzige Matratzen reihen sich aneinander, Wolldecken, Gewehre und Fahrzeuge. Der Asphalt ist übersät mit leeren Wasserflaschen, Essensresten, Patronenhülsen und Konserven. Die Kost sind Datteln, Sandwiches mit Bohnen, Thunfisch und Reis – alles wird im Ameisentransport per PKW von Bengasi aus an die Front gefahren.

Plötzlich knallen wieder Schüsse, quietschen Reifen, drei, vier Autos der

Aufständischen rasen hinter einem weissen Chevrolet her, in dem Ghadhafi-Leute sitzen sollen. Nach einer Weile kommen die Verfolger hupend, schreiend und schiessend mit einem Lederamulett, einem Gewehr und einem dicken Bündel Geldscheinen als Trophäen zurück. Ghadhafis Männer hätten sich ihnen genähert, plötzlich aus dem Auto heraus das Feuer eröffnet und mehrere angeschossen. Auch andere Bewohner der Gegend sind offenbar regimetreu und lassen Soldaten aus ihren Häusern heraus auf die Aufständischen zielen.

## Tödliche Finten

An einer Stelle hatten Ghadhafi-Einheiten zwei Panzer mit weissen Flaggen aufgestellt. Als die aufgeregte Schar der Aufständischen herbeieilte, nahm sie ein dritter Panzer unter Feuer – es gab viele Tote. Auch seitwärts der Küstenstrasse in den Sanddünen halten sich Armee-Kommandos in wendigen Toyota-Jeeps versteckt. Sie lassen die ortsunkundigen Aufständischen passieren und fallen ihnen dann mit Maschinengewehren in den Rücken.

Viele Aufständische hat ihre Unerfahrenheit bereits das Leben gekostet – und in Bengasi werden die schwarzen Bretter mit den Vermissten immer länger. «Die meisten Aufständischen sind Zivilisten, haben nur leichte Waffen und wenig militärische Erfahrung», sagt Feldweibel Abdullah Ali Muftah, der selbst sechs Jahre im Tschad-Krieg gekämpft hat. «Ich bin frustriert, weil wir so schlecht organisiert sind.» Solange die internationale Gemeinschaft ihre Flugzeuge schicke, könne Ghadhafi den Osten Libyens nicht mehr zurückerobern, sagt er. «Unser Marsch nach Westen aber wird wohl noch länger dauern.»

**«Ich bin frustriert, weil wir so schlecht organisiert sind.»**

ABDULLAH ALI MUFTAH, FELDWEIBEL



## Der Aussenminister flüchtet

**ABGANG** red. Der libysche Aussenminister Mussa Kussa ist nach Angaben der amtlichen tunesischen Nachrichtenagentur TAP am frühen Mittwochnachmittag von Tunesien aus in die britische Hauptstadt geflogen. Mit der Maschine einer Schweizer Fluggesellschaft sei er von Djerba gen London gestartet, hiess es weiter. Die Agentur gab keine weiteren Einzelheiten über den Grund der Reise bekannt.

Laut einer ihm nahestehenden Person kündigte Kussa dem libyschen

Machthaber Muammar el Ghadhafi die Gefolgschaft, wie die Nachrichtenagentur Reuters berichtete. Kussa wolle in Grossbritannien um politisches Asyl bitten. Demnach flüchtete er, weil er gegen Angriffe auf die Zivilbevölkerung gewesen sei.

## «Diplomatische Reise»

Zuvor hatte die libysche Regierung erklärt, Kussa sei auf einer diplomatischen Reise. Der Aussenminister gehörte zum inneren Kreis um Ghadhafi.